

Verflücht und Schändliches

Dienstag, 2. Mai
Sonnenaufgang 4,50 Uhr
Sonnennuntergang 20,55 Uhr
Verdunklung von 22,01 bis 4,31 Uhr

Zur „Spinnstoff- und Schuh-
sammlung 1943“



Was aus alten Schuhen alles werden kann

Vom neuen Schuh bis zur Lederfabrik

Wie die Lumpen ein wichtiger Rohstoff für die Textil-
erzeugung sind, so bilden auch die alten Schuhe, die
jetzt erstmalig gesammelt werden, eine bedeutende Roh-
stoffreserve, auf deren Einsatz im Zeichen des totalen Kriegs
nicht verzichtet werden kann. Was wird nun aus den
alten Schuhen, die wir für die Schuhfabrikation zur Ver-
fäugung stellen? Sie kommen zunächst einmal in die Sammel-
lager, um dort in mehrere Hauptgruppen sortiert zu werden,
je nachdem, ob das Schuhwerk ohne Bearbeitung, nach gering-
fügiger oder gründlicher Ausbesserung wieder einsatzfähig ist,
ob es ganz zertrümmert werden muß, um noch brauchbare Leder-
teile zu gewinnen. Schuhfabriken, Schuhhandel und Schuh-
handwerk haben sich für die Mitarbeit an dieser Aufgabe be-
reitwillig zur Verfügung gestellt. Die wiederbeschafften
Schuhe werden für die anfängliche Verformung der Arbeitskräfte
in Industrie und Landwirtschaft eingesetzt. Auch das Millionen-
heer von Ausländern in der deutschen Wirtschaft muß mit
Arbeitschuhwerk versorgt werden. Und auch der organi-
sierte Schuhtausch mit Hilfe der Schuhhändlerstellen wird
dadurch einen Auftrieb erfahren. Aber selbst die nicht mehr
brauchbaren Schuhe erfüllen noch ihren Zweck. Sie werden
zertrümmert, und die noch verwertbaren Lederteile geben nicht
nur Befehlsblätter und Reparaturleder, sondern auch noch
wieder neue Schuhe aus Altleber. Abgetragene
Summstiefeln können, zu Regenerat verarbeitet, Roh-
material für neue Laufschuhe liefern, während abgetragene
Federstiefeln als Reparaturstücke, Verbindungsstücke
für Holzbohlen, Abdeckungen, Zedenschoner usw. verwendet
werden. Und schließlich bleibt noch die chemische Verwer-
tung, wobei Lederfasern entstehen, die unter Verwendung
von Bindemitteln zu Kunstlederexpansiten verarbeitet
werden, zu Lederfolie, Düngemitteln und Klebstoffen. Selbst
technische Fette werden bei der chemischen Verwer-
tung alter Schuhe gewonnen. So geben 100 kg alte Fahl-
lederstiefel bis zu 12 kg technisches Fett.

Merkmale für die neuen Arbeitskameradinnen

Ordnung ist der beste Helfer

Wen die neuen Arbeitskameradinnen wird die ihnen
zugewiesene Arbeit noch etwas schwer fallen. Aber auch
das ist zu überwinden durch Ordnung am Arbeitsplatz.
In dieser lauter, übersichtlich, alles griffbereit, so kann
nichts passieren. Man verrichtet seine Zeit mit Eifer, die
Aufmerksamkeit wird nicht durch Kramerei abgelenkt und
man kann nicht über herumgestülpte Dinge stolpern oder
ausgleiten.

Prüfe Dir gut die zehn Pflichten der Reichsarbeits-
gemeinschaft Schadenerwärtung über unfallsicheres Arbeiten
ein und — befolge sie!

Gluck auf, Katrin!

Roman von Karl Unselt

Copyright by Verlag Knorr & Witt, Kommanditgesellschaft, München 1940

16. Fortsetzung

Wahrscheinlich blüht Roggenkamp in seinen Gedanken inne.
Er starrte auf die endlose Reihe der Eimer, die unermüd-
lich die magere Grasnarbe, Baumwurzeln, Sand und Geröll
in sich hineinfraßen. Immer dreißig Zentimeter, so hatte
Hollborn gesagt, und auf dem Wege, den die Maschine
ging, lag doch das Dorf, das still ergebene Dorf unter dem
grauen Himmel.

Er wandte sich hastig um. Hollborn sah mit dem prüfenden
Blick des Fachmannes einem langen Zug von leeren
Förderwagen entgegen, der sich mit wachsendem Klingeln
vorwärts an die Brücke heranschob.

„Herr Hollborn“, sagte Roggenkamp ägernd. „In der
Richtung liegt doch das Dorf — wie heißt es doch
gleich?“

„Braatenfelde.“

„Geht die Brücke um Braatenfelde herum? Es liegt
doch mitten auf ihrem Wege.“

„Nein. Die Brücke führt nur geradeaus. Wo das Feld
nicht in breiter Front, sondern im Bogen liegt, werden
Wägen eingeeicht.“

„Dann muß sie also vor dem Dorf haltmachen?“

Hollborn nickte. „Leider. Das Feld ist dicht vor dem
Dorf zu Ende. Sonst würden wir Braatenfelde abreißen,
und die Förderbrücke fährt weiter.“

„Was? Abreißen? Sie meinen, das Dorf würde ein-
fach verschwinden? Das ist doch kaum zu glauben.“

Roggenkamp und schüttelte den Kopf. „Und das geht einfach
so, weil Sie es wollen?“

„Nicht weil ich es will, sondern weil es notwendig ist.
Die Grenzen der Notwendigkeit sind durch das Bergbau-
gesetz genau festgelegt worden. Wer Bodenstücke in der
Erde findet, kann den Schutz dieses Gesetzes für sich in An-
spruch nehmen.“

„Und der Bauer, der da in dem Dorf wohnt, kann es
nicht?“

„Doch, es schützt ihn vor Ausbeutung. Er bekommt
den gerechten, vom Staat festgesetzten Preis für seinen

Unsre Soldaten als Vorbild

Gewaltige Sammelergebnisse unsrer Fronteinheiten als verpflichtendes Beispiel für die Heimat

Der gegenwärtige große Lebenskampf ist mehr als
jeder andere Krieg zuvor ein Volkskrieg, ein Krieg, der
von der Kraft und der Weidenschaft aller, von der großen
revolutionären Idee des Nationalsozialismus getragen
wird. Es ist eine neue Auffassung der nationalen Gemein-
schaft, die heute ihre höchste Bewährung findet.

Vorbild in dieser Haltung ist und bleibt für uns alle
der deutsche Soldat. In jeder Stunde ist er das
große Beispiel; sein Denken, Wollen und Handeln ist ganz
auf den großen Entscheidungskampf eingestellt. Er kämpft,
er darbt, er leidet, er blutet und stirbt für das größere,
von allen Slawenfeinden erlöste Deutschland.

Aber nicht nur im Einsatz von Blut und Leben, son-
dern auch in seiner Einstellung zu den großen sozialistischen
Forderungen unserer Zeit geht der Frontsoldat beispielhaft
voran. Immer wieder begegnen wir in den Tagesberich-
tungen den Meldungen, die davon berichten, daß Front-
einheiten unsrer Wehrmacht hohe Beiträge für das Kriegs-
winterrückenschiff oder das Kriegshilfsmerk des Deutschen Roten Kreuzes ge-
spendet haben.

So lasen wir, daß eine Abordnung der H-Panzer-
grenadierdivision Leibstandarte „Adolf Hitler“ zum
Geburtsfest des Führers den gewaltigen Betrag von RM
2126 512.— für das Kriegswinterrückenschiff gesendet hat.
Wir erfahren von einer Spende der schweren Wehr-
kräfte, bei der insgesamt RM 528 798.— für das Kriegs-
winterrückenschiff gesendet wurde, wobei auf dem Schlacht-
schiff „Tirpitz“ und dem schweren Kreuzer „Lützow“ jedes
Befehlshabersamt über RM 100.— gesendet hat. — Von
einer Kompanie waren 40 000 Lire, der Wehrsold von
40 Tagen, beim Kriegswinterrückenschiff eingegangen. — Die H-
Panzergrenadierdivision „Das Reich“ hatte RM
1 527 128.— gesendet, die H-Grenadierdivision „Nord“ zur
gleichen Zeit etwa RM 1 175 988.—. Wir hören ferner von
einer Pfliegerdivision, bei der RM 181 435.— zusammenge-

kommen sind, von einer Infanteriedivision im Osten, die RM 518 955.— aufgebracht hat, und könnten
diese Reihe von Beispielen nach Belieben fortsetzen als ein
wahrhaft eindrucksvolles Dokument wahrer Opferge-
nung unsrer Fronteinheiten.

Die großen Spenden der H-Panzergrenadierdivision
Leibstandarte „Adolf Hitler“ und der H-Panzergrenadier-
division „Das Reich“ sind in diesem Rahmen besonders
leuchtende Beispiele nationalsozialistischer
Opfergesinnung. Sie sind aus dem Wehrsold und dem
Ersparnissen der Führer und Männer zusammengetragen
worden in einer Zeit, in der diese Divisionen der Waffen-
SS im härtesten Kampf um Charkow standen, zunächst in
einer Abwehr und dann beim Angriff und bei der Wieder-
eroberung dieses wichtigen Schlüsselplatzes der Süd-
front. Aus ihrer weltanschaulichen Einstellung, aus ihrem
Denken und Fühlen als überzeugte Nationalsozialisten
heraus sind diese Kämpfer für ein größeres Deutschland zu
jedem Wehr an Einsatz und Opfer bereit.

Diese Männer geben solche Beiträge zu den großen
sozialen Werken der Nation aus einem hohen Idealismus
heraus: sie wollen ein Beispiel geben, das Beispiel
eines wahrhaftigen Nationalsozialismus, der das Opfer
für andere aus Grundsatz bejaht und überall dort die Ver-
pflichtung dazu unter Beweis stellt, wo es notwendig ist —
im Kampf der Front ebenso wie im materiellen Opfer.

Diese Haltung unsrer Soldaten ist — das gilt es
jedoch solcher großen Beispiele einmal mit aller Deutlich-
keit auszusprechen — für die Heimat eine hohe Ver-
pflichtung. Es ist ein überaus eindrucksvolles Beispiel,
das aus solchen Beweisen der Opferbereitschaft der Front
aufsteigt. Diese Zeichen enger Verbundenheit unsrer Sol-
daten mit der großen sozialistischen Aufbau- und Ver-
treuenarbeit sind dem ganzen Volk eine so unabhän-
gige Verpflichtung, daß die Heimat sich ihrer nicht
oft und nicht nachdrücklich genug erinnern kann.

Denke daran: Ordnung ist Sparsamkeit: Ordnung
ist Schönheit der Arbeit: Ordnung ist erhöhte Sicherheit.
Darum merke: Halte Ordnung! Denn sichere Arbeit —
sichert den Sieg!

Schulferien und Lehrerurlaub

Kürzlich wurden die Zeiten der diesjährigen Schu-
lferien bekanntgegeben. Im Anschluß daran regelt eine
Verordnung im Sächsischen Verwaltungsblatt Nummer
14 Urlaub und Ferien der Lehrer. Die
Lehrern und Lehrkräften der Schulen genau wie allen
Beamten nach reichsrechtlichen Bestimmungen zugehörigen
14 Urlaubstage (bei über 50-jährigen 20 Tage) werden da-
nach bei allen Schulattungen einheitlich gleich zu beantra-
gen. Die Schulferien sind, soweit nicht besondere Verhältnisse
Ausnahmen betreffen. Die durch Urlaub nicht in Anspruch
genommene Zeit der Sommer-, Herbst-, Weihnachts- und
Winterferien ist in erster Linie für die Vorbereitung und
Auswertung. Die allgemeine Verlegung des Schuljahres-
urlaubs auf die gleiche Zeit ermöglicht eine zweckmäßige
Durchführung zahlreicher, der staatlichen Schulaufsicht unter-
stehender Fortbildungsmassnahmen und die Teilnahme der
Gesamtheit der Lehrerschaft daran. Das muß im Hinblick
auf die weitere Sicherung des Erfolgs ihrer Unterrichts-
arbeit besonders begrüßt werden. Lehrkräfte, denen es aus
irgendwelchen Gründen unmöglich ist, an den Veranstaltungen
zur Fortbildung teilzunehmen, werden ihrer Ver-
pflichtung zum Fernunterricht an anderer, auch außerordent-
licher Stelle nachkommen.

—* Schatz von Betrieben einberufenen
Handwerkmeistern. In der Praxis waren Zweifel
aufgetaucht, ob eine Bedürfnisprüfung auf dem
Gebiet der Handwerkswirtschaft auch bei Übernahme eines
Handwerksbetriebs im Weg der Pacht, des Erbschafts oder
der Schenkung erforderlich ist. Der Reichsarbeitsminister
stellt nun klar, daß in der dritten Verordnung die Bedürf-
nisprüfung beim Erwerb eines bestehenden Handwerks-
betriebs nur vorgeschrieben worden ist, um zu verhindern, daß
einberufene Handwerkmeister durch einen Verkauf
ihres Betriebs vorzeitig ihre Existenzgrundlage aufgeben.
Die Bedürfnisprüfung, die also in diesen Fällen keine echte
Bedürfnisprüfung wie bei der Neuerichtung eines Hand-
werksbetriebs ist, hat daher lediglich den Zweck, den Be-
hörden und handwerklichen Organisationen die Möglichkeit
zur Einschaltung und Beratung der einberufenen Hand-
werkmeister zu geben. Diese Erwägungen können aber
nicht auch bei Übernahme eines Handwerksbetriebs im
Weg der Pacht, des Erbschafts oder der Schenkung gelten,

da hier ein schubbedürftiges Interesse der einberufenen
Handwerkmeister nicht gegeben ist. Inwieweit kommt dabei,
wie der Minister erklärt, eine Bedürfnisprüfung nicht in
Betracht.

—* Steuererlass und Familienunterhalt. Bei Be-
legung der Wirtschaftsbetriebe können unter bestimmten Vor-
setzungen auch Steuern berücksichtigt werden. In einem Erlass
des Reichsinnen- und Reichsfinanzministeriums vom 16. 4. wird hierzu festge-
setzt, daß dies nur soweit möglich ist, als nicht der Steuererlass auf Grund
des steuerrechtlichen Vorfalls wäre, eine unzulässige Berücksichtigung des
Steuerberechtigten auf Kosten des Familienunterhalts einzutreten. Grundsätzlich
der Steuererlass zu werden die Gemeinden angewiesen, den Erlass
über die Ermäßigung der Steuer im Hinblick auf den Beginn des Nachkriegs-
jahres 1945 an zu erwirken, sofern sie einer nach dem Vollzeitschichtdienst
abliegenden Verpflichtung, die Grundsteuer zu erhöhen oder zu erhöhen,
nicht nachkommen. Und, weil dem einberufenen oder familienunterhalt-
berechtigten Steuerzahler für die Eintragung der Steuer seit der Über-
nahme Familienunterhalt gewährt wird. Schließlich ist auch bei der
Schuldenschnittung der Steuer zu berücksichtigen, wenn die Steuer
Familienunterhalt, der zur Eintragung der Steuer zu Unrecht gezahlt wor-
den ist, ist aus Gründen der Vermögensverhältnisse zu belassen, wenn
und soweit die Grundsteuerpflicht nicht erloschen ist.

—* Abtragung von Forderungen im Vertriebsdienst.
Dienst. Für längere Abtragung der eigenen Forderungen im Ver-
triebsdienst wird nach den geltenden Bestimmungen eine besondere
Schuldabtragung von 30 Prozent vorgeschrieben. Die Abtragung wird davon
abhängig, daß nach den Richtlinien des Reichsfinanzministeriums eine längere
Abtragung der eigenen Forderungen mit Rücksicht auf die längere Abtra-
gung bei nachfolgendem Vertriebsdienst in der Regel dann
angewandt werden kann, wenn dem Kaufmann die Forderungen seines
Vertriebsdienstes mit Rücksicht auf die Abtragung der eigenen
Forderungen abgetragen werden können, sind nicht als Abtragung
in diesem Sinne anzusehen.

—* Wagnis. Die Wagnis im Film. Bei einigen Wagnis
wurden hier Filmmaßnahmen gemacht. In der deutschen Woche
wurde der Film in zwei Versionen der Deutschen Arbeitsfront, der
Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, im Rahmen eines kurzen Programms
ausgeführt. Die Wagnis haben unter dem Titel „Wir spielen für
Dich“. Die Wagnis werden hiermit von der Reichsregierung, die
Film zu leben, reichen Gebrauch machen.

—* Gehalt. Zum Tod des Reichsministers. Der
Gehalt der Reichsminister ist durch den Reichsminister der Finanzen
festgelegt, die den Gehalt des Reichsministers bestimmen. Der
Reichsminister ist durch den Reichsminister der Finanzen
festgelegt, die den Gehalt des Reichsministers bestimmen.

—* Schenkung. Zwei Brüder. Zwei Brüder. Zwei Brüder.
Die beiden Brüder Werner und Helmut. Die beiden Brüder
Werner und Helmut. Die beiden Brüder Werner und Helmut.
Die beiden Brüder Werner und Helmut. Die beiden Brüder
Werner und Helmut. Die beiden Brüder Werner und Helmut.

Grund und Boden und für jeden Schaden, der ihm aus
der Ueberlassung seines Besitzes erwächst. Meistens einigen
wir uns aber lange vorher schon auf gültigem Wege.

„Und wenn nun einer nicht weggehen will, wenn er
so an seiner Scholle hängt, daß ihm Geld und überhaupt
jede Entschädigung nichts bedeutet? Was dann, Herr
Hollborn?“

„Dann“, sagte dieser leise, und sein Gesicht war ernst,
„wird er durch ein Gerichtsverfahren enteignet. Er verliert
dadurch das Recht an seinem Eigentum.“

„Und wenn er sich dagegen auflehnt“, fragte Roggen-
kamp hartnäckig weiter.

„Dann wird ihn die Polizei oder die Gendarmen mit
Gewalt von seinem Besitz holen und den neuen Eigentümer
vor ihm schützen.“

In diesem Augenblick hielt der erste Wagen der Förder-
bahn neben Hollborn. Er wandte sich um und sah, wie zwei
Männer am Ende des Zuges von der elektrischen Zug-
maschine sprangen. Da kommt ja Ihr Schilling, der Herr
Cornelius, mit Direktor Lorenz.

Roggenkamp schrak aus seinen Gedanken auf und blickte
am Zuge entlang. Seine Stimme klang unruhig, als er
sich an Hollborn wandte: „Ich muß Ihnen etwas sagen:
Herr Cornelius weiß nicht, daß ich ihn durch Ihre Gattin
an Sie empfohlen habe. Außerdem kenne ich ihn noch nicht.“

„So, Sie kennen den Herrn nicht persönlich“, entgeg-
nete Hollborn in einem spöttischen Tone. „Und trotzdem
bitten Sie meine Frau, ihn mir gewissermaßen warm ans
Herz zu legen. Finden Sie denn nicht selbst, daß diese Art
der Empfehlung sonderbar ist? Eine Empfehlung ist eine
Bürgschaft.“

„Ich dürfte selbstverständlich für ihn“, erwiderte
Roggenkamp schnell und nun sehr bestimmt. „Ich bin mit
seiner Mutter befreundet, und ich kenne auch seinen Vater.“

„Das will gar nichts sagen“, brummte Hollborn, aber
er war bereits ein wenig milder gestimmt. „Ich kenne
Söhne von anständigen Eltern, die Lumpen sind. Ra, ich
sagte Ihnen ja schon, gelassen wird dem Herrn hier nichts.“

„Das möchte ich auch nicht. Deshalb sollen Sie ihm
auch nicht sagen, daß er durch mich zu Ihnen gekommen ist.“

Hollborn schüttelte misstrauisch den Kopf. „Weshalb tun
Sie eigentlich so geheimnisvoll und spielen nicht mit offenen
Karten? Ich kenne ja was nicht bei mir und liebe es auch
nicht bei anderen. Sie wollten etwas von mir, das habe
ich gleich gemerkt, und Sie haben es ja auch zugegeben.
Aber dann können Sie nicht darüber sprechen, weil anson-

den die Voraussetzungen noch nicht gegeben sind. Das ist
eigentlich eine Beleidigung.“

„Ich wüßte nicht, weshalb ich Sie beleidigen sollte,
Herr Hollborn. Ich habe gar keinen Anlaß dazu. Es
scheint mir vielmehr so zu sein, daß Sie an meinen Betrag
für auch bestimmte Erwartungen geknüpft haben, die ich
nicht erfüllen konnte. Darüber sind Sie enttäuscht. Ich
hätte, um es Ihnen ganz offen zu sagen, keine andere
Absicht, als Sie persönlich in Ihrem Arbeitsbereich kennen-
zulernen.“

„Und was für ein Interesse haben Sie an mir, wenn ich
fragen darf?“

„Ein menschliches.“

„Was soll das heißen?“

„Dah es nichts mit irgendeiner Spekulation zu tun hat.
Recht kann ich Ihnen nicht sagen.“

Hollborn wachte die Achseln und wandte sich zu dem
beiden Männern, die nun herangekommen waren. Er
begräßte den älteren von ihnen mit einem festen, kamerad-
schaftlichen Handschlag, den jüngeren höflich, aber mit deut-
licher Zurückhaltung.

„Das ist Herr Lorenz, Direktor der Grube Friedrich-
Karl — Herr Professor Roggenkamp.“

Lorenz reichte Roggenkamp die Hand. „Das
hätte ich mir nicht träumen lassen, daß ich Sie ausgerechnet
hier unten einmal kennenlernen würde. Schade, daß meine
Frau nicht dabei ist. Wir haben auf der letzten Kunst-
ausstellung in Berlin Ihre beiden neuesten Arbeiten
bewundert. Ich glaube, wir kennen ja ziemlich alles von
Ihnen.“

„Seit wann interessieren Sie sich denn für Kunst?“
fragte Hollborn erkundig. „Das wüßte ich ja gar nicht.“

„Seit ich verheiratet bin“, sagte Lorenz mit einem ver-
schämten Lächeln.

Roggenkamp streifte Hollborn mit einem bedeutamen
Blick und meinte dann: „Geben Sie, Herr Direktor, wenn
man mal von einem ganz fremden Menschen hört, daß man
ihm Freude gemacht hat, dann hat man selbst nach mal so
große Freude an seinem Beruf. Wenn wir Zeit haben,
möchte ich gern auch Ihre Gattin kennenlernen.“

„Da ist es das Beste“, sagte Hollborn zu seinem Direk-
tor. „Sie übernehmen jetzt die Führung des Herrn Professor.
Reigen Sie ihm die Wasserhaltung, die Zementfabrik und
vor allen Dingen unsere Ziegeleibetriebe. Die werden ihn
als Bildhauer besonders interessieren.“

(Fortsetzung folgt.)

